

QUARTIERSMANAGEMENT



Jugendwohnen
im Kiez e.V.

Kitabefragung im Rahmen der Pilotphase des Projektes

„Vernetzung der lokalen Kitas und
Eikitas im Reuterquartier“



Ansprechpartner

Quartiersbüro Reuterplatz
Frau Wolter / Frau Weber
Hobrechtstr. 59
12047 Berlin
Tel: 627 37952
Fax: 627 37954
www.Reuter-quartier.de

Jugendwohnen im Kiez e.V.
Frau Stöckel / Ingo Schudak
Kottbusser Damm 79a
10967 Berlin
Tel: 747 56315
Fax: 747 56101
www.Jugendwohnen-berlin.de

Berlin, Dezember 2007

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	Seite 2
1. Bestandserhebung	Seite 2
1.1 Teilnehmende Einrichtungen	Seite 3
2. Auswertung der Befragung	Seite 4
2.1 Angaben zur Kita	Seite 4
2.2 Pädagogische Arbeit	Seite 6
2.3 Vernetzungen im Stadtteil	Seite 11
3. Handlungsfelder	Seite 18
3.1 Die Kinder und ihre Sprachen (Die Vielfalt)	Seite 18
3.2 Väter und Erzieher in der Kita	Seite 22
3.3 Dialog mit den Eltern	Seite 24
4. Zusätzliche Handlungsfelder	Seite 27
Anlage: Fragebogen	

Einleitung

Jugendwohnen im Kiez e.V. hat vom Quartiersmanagement Reuterplatz (im Folgenden QM benannt) den Auftrag erhalten, im Rahmen der Pilotphase für das Projekt „Vernetzung der lokalen Kitas und Eltern-Initiativ-Kitas¹ im Reuterquartier“ vom 01.01.2007 - 31.12.2007 folgende Aufgaben zu übernehmen:

1. eine Bestandserfassung der lokalen Kindereinrichtungen, ihrer Angebote, Bedarfe und Profile vor Ort vorzunehmen
2. mit dem Ziel „Grundzüge für ein handlungsorientiertes Konzept zur Unterstützung der Vernetzung und der Öffentlichkeitsarbeit“ zu erstellen, und
3. die „Erarbeitung von Vorschlägen für eine nachhaltige Vernetzung der lokalen Kindereinrichtungen“ vorzunehmen.

Mit dieser Auswertung legen wir die Bestandserhebung vor. Die Punkte zwei und drei werden in der Kita-Runde mit den LeiterInnen, ErzieherInnen, mit Frau Wolter und Frau Weber vom Quartiersmanagement weiter bearbeitet.

Ziele und Methoden der Bestandserhebung waren durch die Ausschreibung nicht festgelegt oder vorgegeben. Im gemeinsamen Entwicklungsprozess mit dem QM und anschließend mit einigen LeiterInnen aus den Kitas² wurde in Einzelgesprächen ein Fragebogen entwickelt. Parallel dazu wurde der Fragebogen in der Kiez AG und in der AG Bildung vorgestellt.

Nach der Abstimmungsphase wurden alle 20 Einrichtungen mit einem Brief des QM-Teams am 16.03.2007 darüber informiert, dass die Bestandserhebung durch Jugendwohnen im Kiez beginnt. Anschließend erfolgte die Kontaktaufnahme durch Ingo Schudak und Viola Stöckel zu den Einrichtungen. Die Interviews wurden in der Zeit vom 12.03.07 bis 16.05.07 durchgeführt. Die Interviews führten wir entweder mit der Leitung der Einrichtung oder mit einer/m Erzieher/in aus dem Team.

Im Folgenden stellen wir die Ergebnisse der Kitabefragung vor, wie in Punkt 1 des Auftrages angeführt. Bei der Datenerhebung geht es uns nicht nur um das Erfassen von Daten, sondern um das Verstehen von Wechselwirkungen und Wirkungszusammenhängen. Daraus ergibt sich für uns die folgende Vorgehensweise und Struktur für die Auswertung: Wir führen Zahlen und Fakten an und erlauben uns bei spezifischen Themen Anmerkungen und Eindrücke zu beschreiben, um allen Beteiligten einen weiterführenden Dialog zu ermöglichen. Darüber hinaus machen wir Handlungsempfehlungen, die in den Kapiteln 3 und 4 ausgeführt werden.

Wir bedanken uns bei allen Akteuren für die intensive und konstruktive Unterstützung und hoffen Ihnen, mit den Ergebnissen, neue Impulse und erweiterte Handlungsperspektiven zur Verfügung zu stellen.

1. Bestandserhebung

Die Befragung erfolgte mündlich anhand eines Fragebogens meistens als Einzelinterview (siehe Anlage). Mit offenen und geschlossenen Fragen wurde der Bestand erfasst.

- Es wurde im Einzelnen die Fakten zum Bestand erfragt und dokumentiert.
- Wir haben auf der einen Seite die Ergebnisse innerhalb der Befragung interpretiert und auf der anderen Seite die bedeutsamen Entwicklungen in der Kindergartenpädagogik mit aufgegriffen und verknüpft.

¹ Im Folgenden mit Einrichtungen, Kindereinrichtungen, Kindertagesstätten bzw. Kitas beschrieben.

² Kita „Sonnenschein“, Kita in der Reuterstr., EKT „Einstürzende Bauklötze“ und der Ev. Kirchengemeinde Nikodemus

- Die quantitativ erhobenen Daten sowie die qualitativen Aussagen sind als zeitlich und örtlich bedingte und kontextgebundene Informationen zu sehen.
- Neben den Fakten handelt es sich, was die Darstellung der pädagogischen Konzepte, der Schwerpunkte und ihrer besonderen Angebote angeht, um Aspekte der (pädagogischen) Selbstdarstellung der Einrichtungen, vertreten durch die GesprächspartnerInnen.
- Neben den subjektiven Eindrücken wurde auch unter dem Punkt „Vernetzung“ nach Bewährtem, Gewünschtem und nach perspektivischen Vorstellungen gefragt.

1.1 Die teilnehmenden Einrichtungen

Name	Träger	Ansprechpartner/in	Adresse
Erzieher-Initiative Waffelbande	e.V.	Frau Lang / Frau Göpfert 613 44 74	Friedelstr. 22 12047 Berlin
Elterninitiativkita Tarzan und Isolde	e.V.	Frau Feige / Frau Matchoß 623 25 40	Friedelstr. 28 12047 Berlin
Kinderladen Naseweis	e.V.	Frau Laue 624 92 29	Friedelstr. 35 12047 Berlin
Herzkindergarten	Einstürzende Bauklötze e.V.	Frau Martina Reiche / Frau Monika Lidami 624 98 54	Hobrechtstr. 17 12047 Berlin
EKT Schneeflöckchen	e.V.	Frau Jelena Lerch / Frau Sanalan 685 92 01	Hobrechtstr. 24 12047 Berlin
KiTa KinderFan	e.V.	Frau Constanze Wirth 623 23 95	Maybachufer 39 12047 Berlin
St. Christophorus Gemeinde	Kirchengemeinde St. Christophorus Gemeinde	Frau Wiebke Finkenbusch Frau Berents 623 40 37	Nansenstr. 4-7 12047 Berlin
Ev. Kita Nikodemus	Ev. Kirchengemeinde Nikodemus	Frau Manuela Jachmann Frau Irmtraud Swobodnik 624 49 69	Nansenstr. 27-30 12047 Berlin
Kindertagesstätte Pan	Forum Soziale Dienste e.V.	Herr Klopp 624 10 91 oder 623 1863	Pannierstr. 6 12047 Berlin
Rotkäppchen	Lebenswelt gGmbH Yuvam	Frau Tülay Artan 624 36 82	Pannierstr. 10 12045 Berlin
Kindertagesstätte Sonnenschein	Lebenswelt Kindertagesstätte Neukölln gGmbH	Frau Andrea Beck / Frau Ute Mezni 629 8-1444	Pflügerstr. 47 12045 Berlin
Kinderladen Schokoschnuten	e.V.	Frau Weyrauch / Frau Kranz 623 12 89	Pflügerstr. 57 12047 Berlin
Kindertagesstätte Reuterstrasse	Eigenbetrieb SüdOst	Frau Kluge / Frau Meyer 609 029 94-0	Reuterstr. 72 12043 Berlin
Kindertagesstätte Rütlistrasse	Eigenbetrieb SüdOst	Frau Kulina / Frau Müller 609 029 93-0	Rütlistr. 7 12045 Berlin
Kindertagesstätte	Forum Soziale Dienste e.V.	Herr Frank Nawrocki 624 35 02	Weichselstr. 22/23 12045 Berlin
Lima	e.V.	Frau Faust / Frau Barnow 623 77 01	Weichselstr. 38 12045 Berlin
Kindertagesstätte	Forum Soziale Dienste e.V.	Frau Monika Gries 623 50 76	Weserstr. 26 12045 Berlin
Kindertagesstätte	Unionshilfswerk Sozialeinrichtungen gGmbH	Frau Brigitte de Lippe / Frau Hauser 606 902 57	Weserstr. 185 12045 Berlin
Villa Kunterbunt	AWO Südost e.V.	Frau Greggers 623 40 11	Weserstr. 198 12045 Berlin
EKT-Rasselbande	e.V.	Frau Frauke Nowinski 624 95 91	Weserstr. 212 12047 Berlin

Die Geschichte und Umbrüche der vielfältigen pädagogischen Initiativen der letzten dreißig Jahre in Berlin spiegeln sich auch im Reuterkiez. Es gibt Kindertagesstätten sehr unterschiedlicher Größen – sowohl räumlich als auch personell, mit zum Teil sehr langfristiger Verwurzelung im Kiez. Dies reicht vom Eigenbetrieb SüdOst, größeren Freien Trägern bis hin zu Kinderläden mit unterschiedlicher Gründungsgeschichte und Platzzahl. Es existieren sechs Einrichtungen, die aufgrund der Initiative von Eltern zustande kamen - eine Einrichtung entstand beispielsweise aufgrund der Initiative von Eltern allergiekranker Kinder (im Jahr 1987) - und zwei Einrichtungen, die sich aufgrund der Initiative von ErzieherInnen nach dem politischen Umbruch in den 1990er Jahren etabliert haben.

2. Auswertung der Befragung

Bei der Darstellung der Ergebnisse beziehen wir zum Teil gemachte Aussagen der Interviewten wortwörtlich ein. Des Weiteren beschreiben und kommentieren wir an verschiedenen Stellen die gemachten Aussagen zu der befragten Thematik, um die Bedeutsamkeit hervorzuheben und dadurch zu einer vertiefenden Diskussion anzuregen.

2.1 Angaben zur Kita

Insgesamt werden in den 20 Einrichtungen zur Zeit ca. 1053 Kinder von 240 ErzieherInnen betreut, davon sind 235 Kinder unter drei Jahren.

Die kleinsten Einrichtungen verfügen über 15 Plätze, die größte stellt 210 Plätze zur Verfügung. Teilen wir die Größe der Einrichtungen in drei Kategorien, ergibt sich folgende Aufteilung:

9 Einrichtungen: 15 bis 30 Kinder
6 Einrichtungen: 35 bis 75 Kinder
5 Einrichtungen: 90 bis 210 Kinder

Elf Kindertageseinrichtungen im Reuterkiez werden von den folgenden großen Trägern unterhalten:

- Forum soziale Dienste e.V. (3),
- Eigenbetrieb SüdOst (2),
- Lebenswelt gGmbH (2),
- AWO-Südost e.V. (1),
- Unionhilfswerk Sozialeinrichtungen gGmbH (1),
- Ev. Kirchenkreis Neukölln (1) und die
- Kirchengemeinde St. Christophorus (1).

Außer der Kirchengemeinde St. Christophorus betreiben alle genannten großen Träger weitere Kitas in anderen Quartieren der Stadt.

Die übrigen neun kleinen Einrichtungen sind meist als eingetragene Vereine aktiv und betreiben als Freie Träger diese eine befragte Kita – und sind somit als Träger vermutlich primär auf diesen Kiez orientiert.

Die Träger, die mehrere Kitas betreiben, haben alle eine trägerinterne Vernetzung aufgebaut, die sich in erster Linie auf die Kitas bezieht. Mittels „Häuserunden“, „LeiterInnen-Treffen“ und „Qualitätsrunden“ wird – meist 1-mal monatlich - den verschiedenen organisatorischen Belangen und dem Bedürfnis nach inhaltlichem Austausch und Unterstützung Genüge getan. Vereinzelt wurden auch „Integrationsrunden“ genannt, die sich mit der pädagogischen Arbeit mit gehandikapten Kindern befassen.

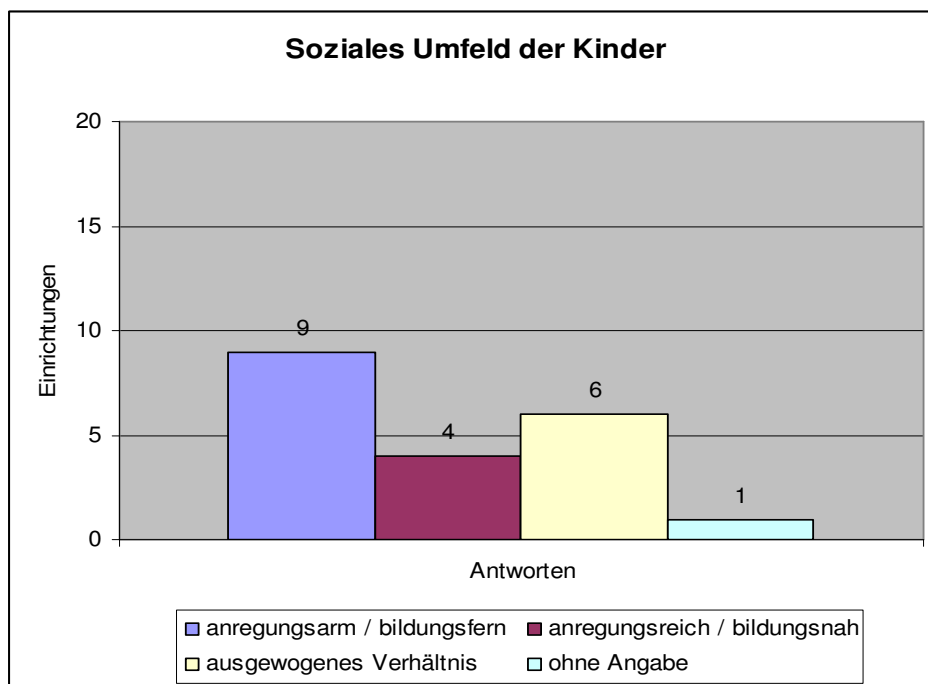
Bei den großen Trägern existiert auch ein pädagogischer Ansprechpartner (FachberaterIn) und diese Träger bieten thematische Fortbildungen für ihre pädagogischen MitarbeiterInnen an.

Der Anteil der Kinder „mit Migrationshintergrund“ in den Einrichtungen der Kleinkindpädagogik im Reuterkiez beträgt 59%. Mindestens 28 verschiedene Herkunftssprachen sind bei den Kindern in den Kitas vertreten (vgl. S.19). 26 ErzieherInnen haben einen Migrationshintergrund.

Insgesamt werden zur Zeit 34 Integrationskinder von 18 IntegrationserzieherInnen betreut. Die Fragen nach der Anzahl der Integrationserzieher und die Anzahl der Kinder war kein fester Bestandteil der Befragung, sondern wurde im Laufe des Gesprächs sporadisch nachgefragt.

Unterstützt werden die ErzieherInnen von weiteren Mitarbeitern - in erster Linie von „MAE“³ und „ABM“⁴ Zusatzkräften und zusätzlich von Praktikanten und „FSJlern“⁵ - und zum Teil von Eltern und Großeltern der zu betreuenden Kindern.

Die Gesprächspartner schätzen die **soziale Herkunft der Kinder** wie folgt ein:



Von den 20 befragten Einrichtungen ist die überwiegende Einschätzung der ErzieherInnen bezüglich des sozialen Umfeldes wie folgt:

Überwiegend anregungsarm / bildungsfern:

- „über die Jahre fast ausschließlich“
- „AlgII-Empfänger; türkische, arabische aber auch deutsche und binationale Familien“

Überwiegend anregungsreich / bildungsnah:

- Eine Einrichtung nimmt an, dass sie in dieser Hinsicht – mit überwiegend akademischen Eltern - wohl eine „Ausnahme im Bezirk“ sind
- Die Eltern seien z.B. „Sozialpädagogen, Heilpraktiker, Selbstständige, Koch, Geigenbauer, Studenten, Architekt, Tischler“
- „etwa 85% Akademiker: Anwälte, Lehrer, Sozialarbeiter“

³ Arbeitsgelegenheit mit Mehraufwandsentschädigung (MAE)

⁴ Arbeitsbeschaffungsmaßnahme (ABM)

⁵ Freiwilliges soziales Jahr (FSJ)

Ausgewogenes Verhältnis:

- „tendenziell ausgewogen“
- „etwa 50/50%“

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Beantwortung der Frage kein einheitliches Bild zeigt.

Für die **Ausstattung** der Einrichtungen lässt sich folgendes zusammenfassen:

14 GesprächspartnerInnen äußerten sich zufrieden mit der vorhandenen Ausstattung ihrer Einrichtung. 5 GesprächspartnerInnen waren nicht zufrieden. Eine Stimme war bezüglich einer eindeutigen Antwort unentschieden aufgrund der Tatsache, dass man „auf Eltern angewiesen“ ist. Die Einschränkungen der Aussagen dazu, ob die Gesprächspartner mit der Ausstattung zufrieden sind, beziehen sich darauf, dass sowohl MitarbeiterInnen selbst bzw. Eltern (als Maler, Architekten, u. a.) bei der Reparatur von Materialien helfen oder einiges selbst gestalten (Raum- und Gartengestaltung), bzw. dass handwerkliche Mitarbeiter (z. B. Tischler) der jeweiligen Träger für notwendige Arbeiten (z. B. Möbelfertigung, Reparaturarbeiten) zur Verfügung stehen.

Einschränkungen – bei vier der ‚Ja‘-Stimmen - bezogen sich beispielsweise darauf:

- gerne über „zwei Räume mehr“ verfügen zu können,
- dass die Ausstattung „erneuerungsbedürftig“ sei,
- dass „viel Eigengestaltung und Reparatur durch Mitarbeiter“ geschieht
- und dass eine Ausstattung „nach Bildungsbereichen“ jetzt notwendig werde.

18 Einrichtungen verfügen über einen Bewegungsraum. 13 Kitas haben einen Garten. Turnhallen⁶ werden von 8 Einrichtungen regelmäßig, meist einmal wöchentlich mit Kindergruppen genutzt; 3 Einrichtungen nutzen keine Turnhallen; von 7 Einrichtungen ist es nicht bekannt; 1 Einrichtung nutzt hin und wieder einen Raum in einer anderen Kita und 1 Einrichtung hat in der Vergangenheit einen Raum in einer anderen Kita genutzt und „würde gerne“ eine Turnhalle nutzen.

Ein Ausgleich für fehlende Bewegungsräume wird durch den regelmäßigen Besuch der Kinderspielplätze im Kiez geschaffen.

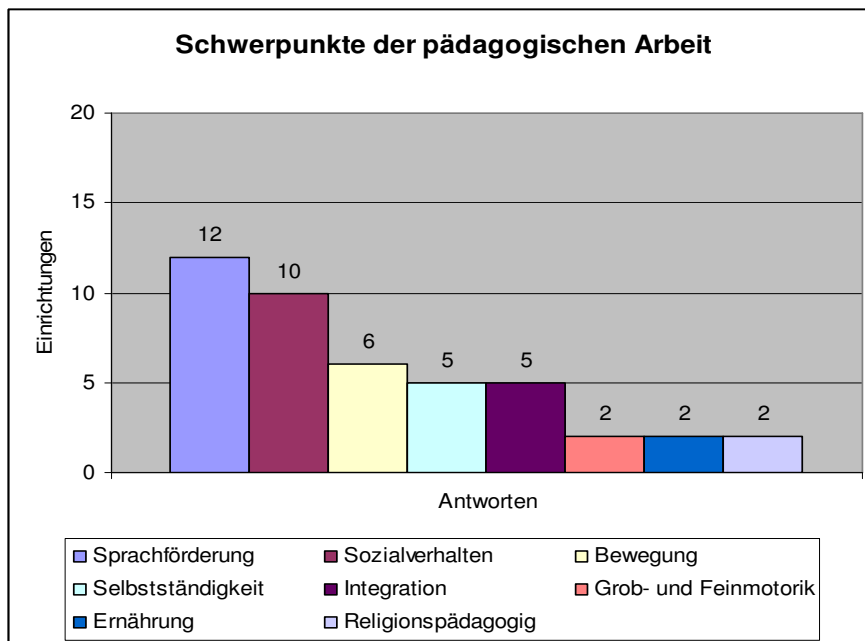
2.2 Pädagogische Arbeit

Die Konzepte und die pädagogischen Schwerpunkte

Es liegen in allen Einrichtungen schriftliche Konzepte zum pädagogischen Selbstverständnis vor bzw. sind in Arbeit. Aufgeführt wurden folgende pädagogische Ansätze: Situationsansatz, Montessori, Religionspädagogik, Friedenspädagogik, Interkultureller Ansatz, Waldorforientierung, Altersmischung oder ein Mischkonzept nach dem Motto „aus allem das Beste“.

⁶ Die Frage nach der Turnhallen-Nutzung war nicht obligatorisch.

Das Diagramm fasst zusammen, welche **Schwerpunkte in der pädagogischen Arbeit** Priorität haben:



Nachfolgend sind alle Antworten zu den **pädagogischen Schwerpunkten** (ohne Rangfolge) aufgeführt:

- Erziehung zur Selbständigkeit, Förderung der Persönlichkeitsentwicklung, des Selbstbewusstseins und Selbstwertgefühls, Förderung lebenspraktischer Kompetenzen
- Integration in einer multikulturellen Gesellschaft
- Förderung von (behinderten) Integrationskindern
- Förderung der körperlichen Entwicklung und Bewegung (und „Wahrnehmungsturnen“: ED-Concept „Bildung in Bewegung“), „Grob- und Feinmotorikförderung“, Bewegung nach Hengstenberg
- Musik (Kling-Klang)
- Sozialverhalten leben, Soziales Miteinander, Soziale Kompetenzen erlangen und stärken, Entwicklung von Sozialer Reife
- Individualität,
- „Gruppenfähigkeit, Einhaltung von Regeln“
- Förderung der Motorik
- Sprachpflege und Kommunikation, Sprachentwicklung und –förderung
- „Vorbereitung auf die Schule und auf das Leben“
- Gesunde Ernährung („ausreichend und gesund“) und Gesundheitserziehung (Körperpflege, Zähne putzen)
- Kontakt zur Natur (Ökologisches Bewusstsein)
- Struktureller Tages- und Wochenrhythmus
- Mitspracherechte der Kinder und Eltern
- Friedenspädagogik
- Soziale und emotionale Erziehung
- „Allgemeine Wissensvermittlung – Projektarbeit“
- Interkulturelles Lernen und Begegnen, Interkulturelle Kompetenz
- Religionspädagogik; interreligiöse Kompetenz
- Montessori
- Kreativität

Einige Einrichtungen nutzen die Angebote freier Anbieter, wie beispielsweise von:

- Bewegungspädagogen (Sportstudenten)
- Musiktherapeut/innen
- Tanzpädago/innen

Bei den besonderen Angeboten gab es Mehrfachnennungen:

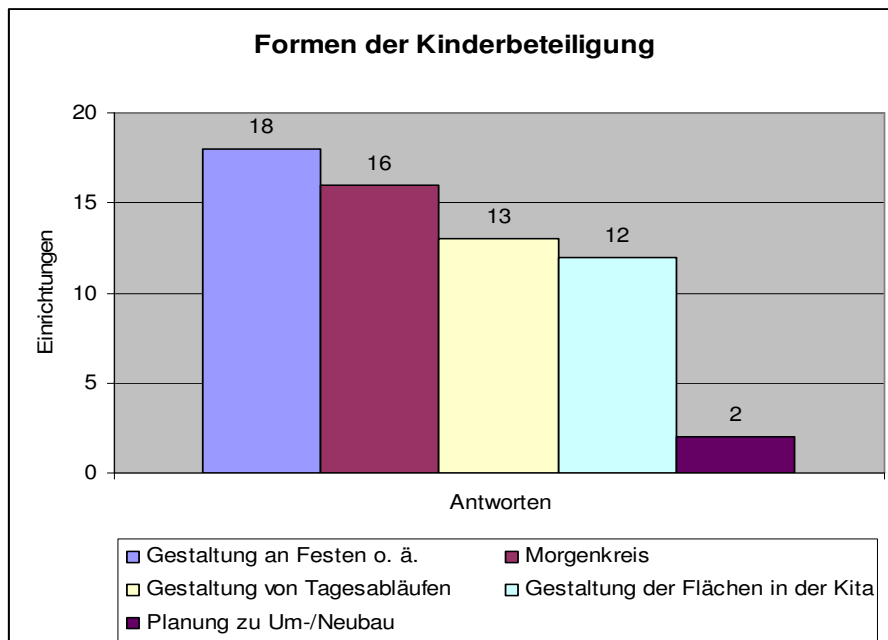
- Musikalische Früherziehung
- Bewegung (Tanz, Turnen)
- Gruppenfahrten
- Schwimmen
- Eurythmie
- Frühenglisch
- Yoga

Einzelennennungen waren:

- Ernährung
- Elterncafe
- Bücherei
- Zählen in der Muttersprache
- Töpfern
- Forschungsprojekt (nicht näher beschrieben)
- Türkisch-deutsche Feste
- Kids Garden
- Computerführerschein

Es war nicht Bestandteil der Befragung, wie die konkrete Umsetzung der pädagogischen Ansätze der einzelnen Schwerpunkte und der besonderen Angebote aussieht.

Welche Formen der Kinderbeteiligung existieren in Ihrer Kita?



Als obligatorisch nennen die meisten Einrichtungen den „Morgenkreis“ und die Mitwirkung bei der „Gestaltung von Festen“ als Bestandteile des Kitageschehens, an dem die Kinder mit eigenen gestalterischen Beiträgen beteiligt sind. Kinder werden gefragt, wenn es um die „Gestaltung des Tagesablaufs“ und um die „Gestaltung der Flächen“ geht.

Weitere Antworten:

- „Übernehmen von Diensten“
- „Aquarium einrichten“
- „Gestaltung der Gruppenräume nach Kinderbedürfnissen“
- „Offene Küche“ und „gemeinsam kochen“
- „Montags: Kinderkonferenz“
- „Themen der Familie“ und „Konflikte“ werden angesprochen

Zwei selbstkritische Äußerungen:

- „Beteiligung scheitert oft an sprachlichen Schwierigkeiten“
- „Wir leben Partizipation im ‚Kleinen‘, d.h. Kinder werden gefragt, was sie trinken möchten, ob sie drinnen oder draußen spielen möchten usw. Wir vermeiden ‚so zu tun als ob‘ sie beteiligt sind“

Besteht Interesse an spezifischen Weiterbildungsangeboten?

Die meisten Einrichtungen fühlen sich gut bis ausreichend über die Angebote der Weiterbildungsträger und die Fortbildungsangebote ihrer eigenen Träger informiert. Im Laufe des Gesprächs wurden von den Gesprächspartnern im Einzelnen folgende Fortbildungsthemen, an denen die MitarbeiterInnen der befragten Einrichtungen in der letzten Zeit teilnahmen⁷, benannt:

- Ausbildung zum/r Integrationserzieher/in
- Kon-Lab Sprachförderung⁸
- Dokumentieren und Beobachten kindlicher Entwicklungsprozesse
- Konzepterarbeitung bzw. –überarbeitung (z. B. bzgl. der Anforderungen durch den DPWV)
- Erste Hilfe
- Elternarbeit
- Computerkurs (Erwachsene)
- Berliner Bildungsprogramm
- Eingewöhnung von Kindern unter 3 Jahren
- Gewaltbewusste Kommunikation
- Jungen-Pädagogik
- Externe Evaluation
- Interne Evaluation
- Kinderschutz (Frau Früh, BA Neukölln)
- Elternarbeit
- „Das oppositionelle Kind“ (mit Peter Müller, Arzt)
- Ernährung
- Naturwissenschaftliche Experimente
- Montessori
- Yoga für Kinder (Caritas)

Es handelt sich hierbei um keine systematische und keine flächendeckende Erfassung der besuchten Fortbildungen zu den einzelnen genannten Themen. Im Allgemeinen wurden bisher z. B. Fortbildungen zum Berliner Bildungsprogramm absolviert. Spezifische Themen wie beispielsweise „Jungenpädagogik“, „Gewaltbewusste Kommunikation“ oder „Vorurteilsbewusste Sprachförderung“ wurden nur von einzelnen MitarbeiterInnen einzelner Einrichtungen besucht.

⁷ Diese Frage stand nicht in unserem Fragebogen.

⁸ Entwickler des Kon-Lab Programms ist der Schweizer Zvi Penner (Linguist)

Ein Thema, das in den Interviews wiederholt auftrat, war die Frage nach dem angemessenen „Umgang mit verhaltensauffälligen Kindern“. Die ErzieherInnen beobachten eine Zunahme an verhaltensauffälligen Kindern.

In diesem Zusammenhang sind die Ergebnisse der „Bella-Studie“ des Robert-Koch-Instituts interessant. Bei fast 22 Prozent der befragten Kinder und Jugendlichen zwischen 7 und 17 Jahren wurden „zumindest Hinweise auf eine psychische Auffälligkeit“ ausgemacht: Angst, Depression, ADS und Störungen des Sozialverhaltens wie beispielsweise zügellose Aggression. Die Ursachen liegen den Forschern zufolge in den Familien.⁹ Die Äußerungen der ErzieherInnen decken sich mit der "Bella-Studie". Es wäre sinnvoll, den ErzieherInnen verstärkt Fortbildungen zu dem Thema anzubieten.

Zusammenfassend kann festgestellt werden: Das Bewusstsein für den großen Stellenwert der Fortbildung besteht in den meisten Einrichtungen. Die unterschiedlichen thematischen Angebote der Weiterbildungsträger werden größtenteils genutzt.

Die Antworten zu der Frage nach den **Weiterbildungswünschen** ordnen wir nach Themenkomplexen:

Entwicklungspsychologische und pädagogische Themen:

- Umfassende Fortbildung in der Entwicklungspsychologie der Mehrsprachigkeit
- Psychomotorik, Motorische Entwicklung und Bewegungserziehung
- Die sprachlich-kognitive Entwicklung bei Kindern
- Psychologische Themen

Gesellschaftliche Themen:

- Der pädagogische Umgang mit dem strukturellen Wandel von Familien („Nicht-Erziehung“ in den Familien; die Fragen der ehemals 18jährigen haben heute schon 13jährige (Medien, Elternvorbilder fehlen, schlechte Zukunftsaussichten)
- In diesem Zusammenhang: neue Methoden im Zusammenwirken mit Eltern
- Umgang mit den kulturellen Unterschieden, gesellschaftliche Integration
- Junge Eltern (haben viele Fragen zur Erziehung und Pflege)
- Kinderschutz (auftrag)

Methodische Themen:

- Beobachten und Dokumentieren kindlicher Entwicklungsprozesse
- Musik, Singen, Tanzen
- Sprachförderung (z.B. ErzieherInnen und LehrerInnen gemeinsam)
- Informationen bzw. Coaching zum Kon-Lab Sprachförderprogramm
- Pädagogik der 5 - 6jährigen (Vorschulkinder bzw. 5-jährige als Schüler)
- Naturerfahrungen
- Umgang mit verhaltensauffälligen Kindern (oft gelten sie als „Problemkinder“),
- Berliner Bildungsprogramm und Umsetzung des BBP (Welcher Ansatz steht dahinter?, langfristige Ziele, gesellschaftliche Hintergründe des BBP's)

Kommunikation:

- Konfliktgespräche zwischen Eltern und ErzieherInnen
- Missbrauch
- kindgerechte, anregungsreiche Raumgestaltung
- Anleitung von PraktikantInnen
- Gemeinsame Fortbildung für ErzieherInnen und LehrerInnen (z. B. zur Sprachentwicklung, Entwicklungspsychologie und Pädagogik der 5-6jährigen)
- Austausch mit und fachliche Unterstützung durch Ergotherapeuten

⁹ vgl. „Psychologie heute“, Juli 2007, S.6; siehe auch www.kiggs.de

Nehmen Sie Beratungsangebote in Anspruch?

Es besteht im Großen und Ganzen bei allen Einrichtungen Beratungsbedarf. Beratungen in ihren unterschiedlichen Formen werden jedoch nicht bzw. unterschiedlich intensiv in Anspruch genommen. In den Einrichtungen mit einer trägerinternen Vernetzung wird der fachliche Austausch mit den eigenen Kita-Beratern gepflegt. Spezielle Fragen zu Kindern werden oft über Jugend- bzw. Gesundheitsamt geklärt. Die Eltern-Initiativ-Kitas wenden sich verstärkt an den Dachverband.

Es gibt Unklarheiten und Unsicherheiten bezüglich des Einsatzes der drei im Fragebogen genannten Beratungsformen.

Supervision als praxisbegleitende Reflexion persönlicher und fachlicher Fragen wird von einigen der befragten Einrichtungen genutzt, könnte jedoch durch größere Regelmäßigkeit die PädagogInnen eingehender unterstützen.

Der Sinn und die Vorteile einer **Mediation** als Beratung in sozialen Konfliktfällen der Erwachsenen - beispielsweise im Team oder zwischen ErzieherInnen und Eltern(schaft) - werden, so unser Eindruck, von Führungskräften noch zu wenig gesehen und kommen deshalb nicht zum Einsatz.

Die vorhandenen persönlichen und strukturellen Ressourcen in einer Kita können mittels eines **Coaching** in den Blick genommen und, insbesondere durch die Führungskräfte, genutzt werden.

Allgemein möchten wir darauf hinweisen, im Gegensatz zu einer weiteren persönlichen und zeitlichen Belastung, die eine Beratung auch bedeutete, den Blick auf die Vorteile sowie die Aspekte der Unterstützung und Erleichterung zu richten, die eine Praxisbegleitung mit sich bringen kann.

2.3 Vernetzungen im Stadtteil

Es handelt sich bei den beiden folgenden Fragen um solche nach dem subjektiven Eindruck der GesprächsteilnehmerInnen. Im Folgenden sind alle Antworten – ohne Kommentar – dokumentiert.

Was gefällt Ihnen im Kiez?

- Lebensgefühl
- Wirtschaftliche und öffentliche Infrastruktur
- Multikulturelle Zusammensetzung der Bevölkerung, „Bunte Mischung“, „bunte Vielfalt“ (der Kinder, von Kunst und Kultur, Vielfältigkeit an Läden, aber deutsche Läden fehlen inzwischen); „schön hier zu arbeiten in einer bunten und lebhaften Umgebung“
- Lebendigkeit im Kiez
- Multikulturell
- Fußläufigkeit (Spielplätze, Grünflächen und Parks, Kultur, Infrastruktur)
- Lage zwischen den Bezirken Neukölln, Kreuzberg und Treptow: Wege ins Grüne, zu Kultur in Ost und West
- Gute Verkehrsinfrastruktur
- Neugestaltete und neu eröffnete Spielplätze, Platzgestaltung
- Engagement für Kinder und Jugendliche
- Viele Möglichkeiten zum Draußen spielen (Märchenspielplatz, Kid's Garden, Kanal)
- Rütlistraße ist Spielstraße für Jugendliche
- Angebote und Zusammenarbeit mit der MANEGE (Fußballturnier, Tanzen, Raumnutzung)
- „Passt“-Projekt der AWO für Jugendliche
- Engagement der Freudenbergstiftung – Neue Projekte für Kinder und Jugendliche
- Die Gründung und Umsetzung neuer gemeinnütziger Projekte für Kinder und Jugendliche (z. B. Kiosk e.V.)
- Zunehmendes Kennen lernen
- Finanzielle Unterstützung
- „Engagement und Bodenständigkeit der MitarbeiterInnen“
- „dass die Menschen im Kiez sich nicht unterkriegen lassen und Neues probieren“
- Lage der Kita am Spielplatz

- Lage der Kita „angenehm abseits“
- die Vernetzung im engen Umfeld
- Die eigene Einrichtung ist überschaubar, deshalb kann man die Eltern besser kennen
- „Die Arbeit mit Neuköllner Eltern ist angenehmer als mit Zehlendorfer Eltern“ (Erfahrung einer Erzieherin)
- Kid's Garden
- Märchenspielplatz Hobrechtstraße

Was stört Sie im Kiez?

Die Antworten sind von uns thematisch sortiert.

Öffentliches:

- Schmutzige Straßen („Dreck im Straßenbild“, „Sperrmüll vorm Haus“, „Schüler werfen Papier weg, Zigarettenkippen „Es sollte öfter gesäubert werden“)
- Hundekot und rücksichtslose Hundehalter
- Rücksichtslose Radfahrer
- Alkoholiker (z. B. auf dem Reuterspielplatz)
- Achtlosigkeit
- Aggression und Zerstörungswut
- Konflikte der Eltern mit Jugendlichen in der Öffentlichkeit

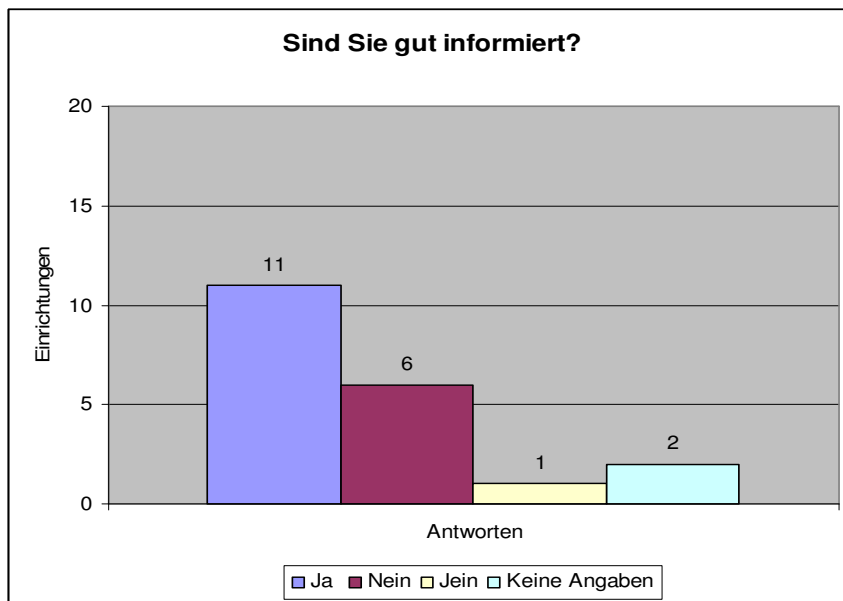
Kinderspezifisches:

- Nachteil: „die Kinder im Auge behalten“ zu müssen und „übergroße Vorsicht“
- Der verschmutzte Zustand des Reuterplatzes und ungepflegte, schmutzige Spielplätze, Besonders am Montag (Glasscherben)
- Viele aber volle Spielplätze
- Mangelnde Spielplatzangebote für kleine Kinder; Spielgeräte für Kinder ab 1 Jahr fehlen
- Fehlende Türschließung (beim Märchenspielplatz), fehlende Türen, defekte Zäune
- Herumsitzende Spielplatzwarte
- Früher konnte noch der Bürgersteig vor der Kita (mit Tischen) genutzt werden

Zusammenarbeit:

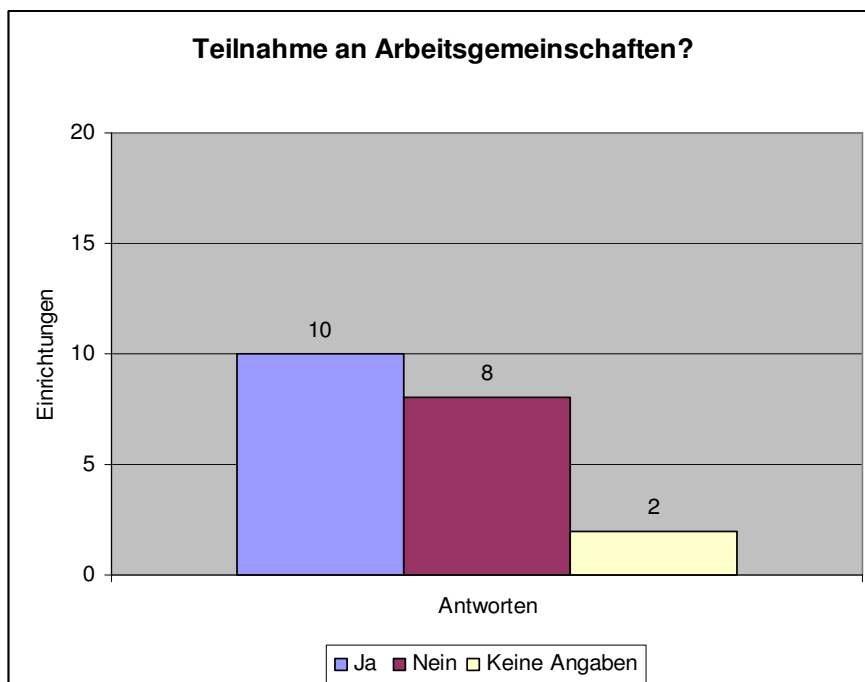
- Fehlende Investitionen
- Fehlende Kooperation
- Das Ordnungsamt reagiert nicht den auf wirklichen Bedarf („Alibifunktion“)
- das Engagement „von unten“ wird von Politikern oft vereinnahmt, nicht gewürdigt, missbraucht oder konterkariert

Sind Sie gut informiert über die Aktionen im Kiez für Kinder?



Nehmen Sie an Arbeitsgemeinschaften teil?

Es fließen hier die Teilnahmen an regelmäßigen Arbeitsgruppen, Gremien und Projekten (z.B. „Ein Quadratkilometer Bildung“) mit ein.



Kooperation

Es wurde verschiedentlich darauf hingewiesen, dass es in der Vergangenheit Versuche einzelner MitarbeiterInnen gegeben habe, in bestimmten Fragen und Angeboten zusammen zu arbeiten (z. B. gemeinsame Theatertermine, Fototermine, Raumnutzung). Drei Einrichtungen gaben an, dass bereits über die Jahre Versuche einer Kooperation, zu Austausch und Zusammenarbeit unternommen wurden. Dies stieß zum Teil auf geringe Resonanz und lies sich nicht stabil aufrechterhalten. Kid's Garden (Grün für Kinder e.V.) ist als ein Ergebnis früherer Kooperation hervorzuheben.

Es bestehen informelle Kontakte und Strukturen, die bei Bedarf zur Information und zum Austausch genutzt werden. Im Einzelnen sind zu nennen:

- Treffen und informelle Gespräche mit KollegInnen auf den Spielplätzen
- Nutzung von Ressourcen (Bewegungsräume der größeren Kitas)
- Verbindung durch gemeinsame Nutzung von Kid's Garden
- Gemeinsame Teilnahme zu bestimmten Fortbildungsthemen (z. B. Kon-Lab-Sprachförderung)

Es handelt sich in den meisten Fällen um die Weitergabe von Informationen an Eltern bzw. die Nutzung der jeweiligen medizinischen bzw. kulturellen Angebote - nicht um ausgesprochene gegenseitige Kooperation. Reale gegenseitige Kooperation macht nicht an der Grenze des Stadtteils halt. Es besteht hier und da Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen in den angrenzenden Straßen (die in dieser Befragung nicht erfasst sind). Vereinzelt intensivere Kontakte existieren zwischen pädagogisch bzw. weltanschaulich „ähnlichen“ Einrichtungen.

Es herrscht, so unser Eindruck, eine spürbare Zurückhaltung bei einigen kleineren Einrichtungen, aktive Kontakte aufzunehmen und engere Kooperationen mit andern Einrichtungen einzugehen.

Zu den abgefragten **Kooperationspartnern** sind im Folgenden die spezifischen bzw. besonderen Bemerkungen einzelner Gesprächspartner aufgeführt:

Andere Kitas:

- innerhalb der großen Träger besteht gute Zusammenarbeit
- bei gemeinsamer Theaterveranstaltung in einer Einrichtung (EKT's)
- mit gemeinsam eröffneter Kita (bei Arbeitsverträgen)
- Austausch durch das gemeinsame Projekt Kid's Garden
- bei spontanen Aktionen
- mit der ev. Kita

Grundschulen:

- Rixdorf Donaust. (hier wurden ganze Kindergruppen aufgenommen); Fr. Schubert-Schule hat eine Kontakt-Lehrerin für Kitas; Einladung zu Festen; Übergang für die Kinder sanfter und gemeinsam gestalten

dem Quartiersmanagement:

- 14 Kitas kooperieren mit dem QM, eine genaue Beschreibung fehlt.

Jugendamt:

- „bei Bedarf“; JA Kreuzberg-Behindertenhilfe
- einige Kinder haben Familienhelfer; nur bei Nachfragen durch das JA

Logopäden:

- „bei Bedarf und Interesse der Genannten“
- ja bezügl. der Integrationskinder
- Weitergabe von Informationen und Anschriften sowie Vermittlung an die Eltern
- sie kommen auch in die Kita (individuelle Absprachen bzgl. der betreffenden Kinder)

Ergotherapeuten:

- „Bei Bedarf und Interesse ihrerseits“
- regelmäßige Begleitung von Integrationskindern durch die Therapeuten in der Einrichtung;

Kinderärzte:

- in Form von Telefonaten und Berichten; „unter erschwerten Bedingungen“
- Kinderärzte und Kita-MA beurteilen gesundheitliche Zustände der Kinder oft unterschiedlich (betrifft z.B. die Freistellung von / für den Kita-Besuch)

Zahnärzte:

- jährliche Kontrolluntersuchungen;
- Zahnputztraining „Kroko“

Sportvereine:

- Turnhallen werden genutzt

Museen:

- Besuche im Verkehrsmuseum / Planetarium / Aquarium, Zoo

Gesundheitswesen:

- Jugendgesundheitsdienst (Dr. Gundert) bzgl. der Kinder mit Integrationsstatus
- Kinder- und Jugendambulanz (z. B. Helfertraining)
- Psychosozialer Dienst

Künstler:

- Im Haus :zeitlich begrenzte Projekte“
- oft Theater im Haus
- Kleinkünstler: Clown, MärchenerzählerIn, Zauberer
- Besuche: Figurentheater Treptow; Kinderkino/„Spatzenkino“ Treptow, Elsenstraße (1,- Euro/Kind); Puppentheater „Grashüpfer“; Zirkus

Behinderten-Beratungstreffen (SPI, SBZ)

Blindenschule Steglitz:

- Wegen Integrationskind
- Beratung bzgl. Förderung im Alltag

Bibliothek Glogauer Str.:

- Sie verfügt über deutsch-türkische Bilderbücher

Eltern:

- als Fachleute (Maler, Tischler, Brunnenbauer, andere Handwerker, „Krokodil im Garten“ mit Eltern gebaut), Eltern-Atelier

Die Antworten zu den folgenden drei Fragen zur Vernetzung wurden von uns grob thematisch sortiert.

Was hat sich an den Vernetzungsstrukturen bewährt?

Allgemeines Klima:

- Persönliches und besseres Kennen lernen
- Mehr Kenntnisse, Kontakte, Austausch; „um einander wissen“
- Individuelle Kontakte
- Unbürokratisches Miteinander, unverbindliche informelle Beratung möglich
- Fachlicher Erfahrungsaustausch
- „Gemeinsam sind wir stark“ etwas durchzusetzen
- Gegenseitiger Erfahrungsaustausch und Unterstützung (Raumnutzung)
- Regelmäßige, nicht zu häufige Treffen
- Freundlicheres Klima im Kiez
- Gegenseitiger unkomplizierter Informationsaustausch, Hilfen bei Fragen und Problemen
- Gegenseitige Besuche der Kita-Gruppen
- Neue Projekte für Kinder und Jugendliche

Spezielle Kontakte:

- Kinderschutz-AG
- Unterstützung durch das QM, „Jederzeit eine gute Zusammenarbeit mit dem QM Reuterplatz“
- Freudenbergstiftung
- Betriebsausflüge
- Hospitation bei Logopäden und Ergotherapeuten war möglich
- Gute Zusammenarbeit mit BA und JA Kreuzberg und Neukölln
- Gute Zusammenarbeit mit der Polizei
- Orientierung und z. T. feste Einbindung zu Kid's Garden, dadurch auch Vermittlung von freien Plätzen und regelmäßige Treffen
- TOT „48 Stunden Neukölln“
- Zusammenarbeit mit „Starke Eltern – Starke Kinder“
- Einblick in die Familienverhältnisse, bessere Zusammenarbeit mit den Eltern, besseres Verstehen und Fördern des Kindes

Was hat sich an der Vernetzung nicht bewährt?

Vernetzungsstrukturen:

- Fehlen transparenter Strukturen (bzgl. personeller Zuständigkeiten, die längeres „Durchfragen müssen“ erübrigen würden)
- Termindoppelungen
- „Zu viele Splittergruppen zu den gleichen guten Zwecken“
- Die geringe Vernetzung mit den Grundschulen wird bemängelt
- Kompetenzunklarheiten zwischen Fachleuten und öffentlichen Stellen (Erzieher, Kinderärzte, Jugendgesundheitsdienst)

Vernetzungsprozesse:

- „Das Angebot wechselt oft bzw. wird nicht fortgeführt“
- Es handelt sich (wohl kaum) um eine wirkliche Vernetzung, kein Arbeiten der Institutionen „Hand in Hand“, sondern lediglich um Austausch von Informationen
- „Manche Besprechungen sind eher destruktiv (z. B. AG Bildung)“ Optimierung bzw. Konstruktivität der Kommunikation
- „Man fühlt sich (vom Jugendamt) nicht ernst genommen“, wird manchmal „abgewimmelt“
- Konkurrenzdenken

Spezielle Anmerkungen:

- Es gibt noch „zu viele Fälle von Kindern mit Defiziten“
- „Eltern, die handlungsunfähig sind“ (weil sie kein deutsch verstehen? ... sie von sich aus nicht motiviert sind? ... sie die Diagnosen der Ärzte nicht verstehen?)
- Kinderärzte und PädagogInnen beurteilen gesundheitliche Zustände der Kinder oft unterschiedlich (betrifft z.B. die Freistellung von / für den Kita-Besuch)

Welche Formen der Zusammenarbeit werden gewünscht?

Als Nutzen allgemeiner Kontakte wurden folgende Vorteile benannt:

- gegenseitige Information
- Wissen, welche Einrichtungen es gibt und wo Plätze frei sind
- e-mail-Verteiler
- Adressenlisten von allen Kindereinrichtungen, insbesondere Kleinkindgruppen
- Arbeits- und Interessengruppen

Personelle und institutionelle Zusammenarbeit:

- pädagogische „Springer“ im Bezirk für ausfallende MA (bei Urlaub oder Krankheit)
- Engere Zusammenarbeit mit den Grundschulen, um bessere Übergänge für die Kinder gewährleisten zu können
- Engere Kooperation mit der Schulärztin
- „Bei Verdacht“ auf Entwicklungsrückstände (z. B. motorische Entwicklung, Schwerhörigkeit) Information durch und Kontakt zu den Kinderärzten; „geschulte Kinderärzte“
- Engerer Kontakt und Unterstützung durch Gewerbetreibenden
- Gute Zusammenarbeit mit der regionalen Presse (z. B. Vorstellen der verschiedenen Institutionen)
- Offenerer Gesprächsbereitschaft mit Gesundheitsamt
- Mehr Personal für Beratungsstellen, um die Bearbeitungszeiten zu verkürzen (z. B. ein Jahr, um für ein Kind eine Therapie zu erhalten)
- Dolmetscher für Eltern bei Besuchen, z. B. beim SPZ und bei Ärzten, beim Verstehen von Diagnosen und Therapien
- Evtl. Seniorenbesuche
- Bestimmte Eltern ansprechen und deren Kompetenzen nutzen: Brunnenbauer, Hersteller von Kinderkleidung, Malerin, Bildhauer
- Gegenseitiger Austausch zwischen ErzieherInnen und LehrerInnen
- Zusammenarbeit mit Schulen und Schulärzten; Kinderärzte einladen
- „Die Erzieher und Kindereinrichtungen sollten gefragt werden, bevor etwas eingerichtet wird (z.B. Spielplätze oder Spielgeräte)“

Nutzen und Auslasten der vorhandenen Ressourcen:

- Gartennutzung in anderen Einrichtungen („Wenn es sich ergeben würde“)
- Gemeinsame Straßensäuberung mit den Eltern, Kindern und Jugendlichen
- Gemeinsame Feste veranstalten

Inhaltlicher, thematischer Austausch:

- Gemeinsame Fortbildung
- Gesprächsrunde Kitas und EKT im Kiez zu bestimmten Themen, z. B. Elternbegleitung und Supervision für ErzieherInnen vor Ort und gemeinsamen Finanzierung
- Vernachlässigung von Kindern thematisieren
- „Erste-Hilfe“-Wissen für Vorschulkinder (Körperanatomie)

Kreativ-künstlerisch:

- ein großes, gemeinsames Kinderfest im Kid's Garden
- Einrichtung einer „Kiez-Etage“ (Fabriketage als Atelier für künstlerische Angebote zur freien Nutzung in Eigenverantwortung)
- Wahrnehmungstraining
- PC-Wissen für Vorschulkinder

Zusammenfassende Eindrücke

Die Vorteile der bestehenden guten öffentlichen Infrastruktur werden gesehen und für Ausflüge und Kulturbesuche in Berlin genutzt. Reisen in die nähere Umgebung werden selbständig organisiert. Die Vielfältigkeit im Kiez wird geschätzt, genannt wurden u. a. die Grünflächen und Parks, die Spielplätze, Kid's Garden.

Die Verständigung und die Zusammenarbeit mit den Kinderärzten empfinden die ErzieherInnen häufiger als schwierig (Dies wurde von den bei der ersten Präsentation dieser Ergebnisse am 26.06.07 beim QM vertretenen Pädagogen bestätigt).

Es scheint kaum eine ausgesprochene Kooperation mit den Grundschulen zu geben. Die ErzieherInnen erleben es eher so, dass sie die Kinder ohne Unterstützung der Grundschulen auf den bevorstehenden Schuleintritt vorbereiten (z. B. Schulwege gehen, Schul- und Klassenbesuche arrangieren).

Die Aussage „regelmäßige, aber nicht zu häufige Treffen“ bringt die Motivation und das Engagement, die Praktikabilität, die vorhandenen personellen und zeitlichen Kapazitäten sowie Sinn und Bedeutung einer konstruktiven, vernetzten Zusammenarbeit auf den Punkt.

- Jede Einrichtung ist ausgelastet mit der von ihr geforderten und geleisteten Arbeit. Die Leitungskräfte können kaum noch zusätzliche Arbeit leisten (z.B. Gremien, Vernetzungstreffen, weitere Fortbildungen)
- Einrichtungen mit einem großen Träger haben kompetente Ansprech- und Gesprächspartner (Fachberater, Handwerker). Sie sind darüber hinaus intern vernetzt (Qualitätstreffen, Leiter-Runden); kleinere Einrichtungen sind „auf sich allein gestellt“
- Nach unserem Eindruck bestehen hier und da auch noch Ost-West-Berührungshemmnisse

Eine Aussage steht nach unserem Eindruck wohl für die Allgemeinheit der Befragten: „Die zurzeit lfd. Projekte sind ausreichend.“

Die sporadisch bestehenden Kontakte und Kooperationen sind ausbaufähig. Eine nachhaltige Vernetzung der Einrichtungen bedarf jedoch eines Handelns auf einer gemeinsamen Grundlage von Zielen und Methoden. In der Befragung wurde sichtbar, dass Ideen für innovative Projekte und konkrete Handlungsansätze bestehen, die weiter entwickelt werden können, z.B. Zusammenarbeit mit GrundschullehrerInnen, Aufbau einer Kreativwerkstatt im Kiez, gemeinsame Fortbildungen. Die PädagogInnen können die Ideen voneinander aufgreifen und gemeinsam initiativ werden. Einer größeren Anstrengung und eines weitergehenden Engagements bedarf es, wenn langfristige, dauerhafte Projekte zum Vorteil der Kinder und Mitarbeiter umgesetzt werden sollen.

Wir möchten an dieser Stelle darauf hinweisen, daß es bei einer kooperativen Vernetzung und einer evtl. gemeinsamen Öffentlichkeitsarbeit entscheidend ist, inwiefern die verschiedenen Subsysteme der beteiligten Organisationen (Kitas, Träger, Bezirksamt) berücksichtigt, beteiligt und integriert werden. Es bedarf nicht lediglich einer Zusammenführung technisch-instrumenteller Abläufe und Sachmittel, sondern der Diskussion aller beteiligten Menschen der entsprechenden sozialen Systeme (Leitungskräfte, Pädagogen-Teams, Fachberater, Eltern usw.) sowie der kommunikativen Transparenz und einer selbstkritischen Reflexion des eigenen Selbstverständnisses, der Organisations-Identität und –Leitsätze. Um Kardinalfehler bei Veränderungsprozessen zu vermeiden, braucht es u. a. Freiwilligkeit und Interesse an der Teilnahme, Bereitschaft, Glaubwürdigkeit und Klarheit in der Kommunikation sowie die Einsicht und das Verstehen geplanter Vorhaben.

In diesem Sinne wünschen wir allen Beteiligten einen guten Start im Aufbau einer konstruktiven Netzwerkkultur.

3. Handlungsfelder

Mit der Überschrift „Handlungsfelder“ beschreiben wir spezifische Themen, die bei der Befragung sichtbar wurden und in Diskussionen einen Beitrag zur Weiterentwicklung der Kleinkindpädagogik leisten können.

3.1 Die Kinder und ihre Sprachen (Die Vielfalt)

Wir fragten nach der „Anzahl der Kinder mit Migrationshintergrund“.¹⁰

¹⁰ Wir haben nicht differenziert nach Begriffen wie ‚Migrationsherkunft‘, binationale Familien, (deutsche) Staatsangehörigkeit, Sorgerecht, usw. gefragt.

Das Spektrum des Anteils von Migrantenkindern in den Einrichtungen reicht von 0 % - 100%. Eine Einrichtung betreut ausschließlich deutsche Kinder. Eine Einrichtung hat ausschließlich Kinder mit „Migrationshintergrund“, d. h. vermutlich auch, dass alle Kinder zweisprachig aufwachsen.

- Die Anzahl der Kinder mit „Migrationshintergrund“ im Durchschnitt aller befragten Einrichtungen beträgt 59%. Wir müssen hierbei beachten, dass es sich sowohl um Kinder aus ‚reinen‘ Migrationsfamilien als auch um Kinder aus binationalen Familien (z. B. russisch-deutsch, türkisch-deutsch, japanisch-schweizer-deutsch, afrikanisch-deutsch) handelt. In beiden Fällen ist das Elternhaus jedoch in der Regel zweisprachig.

In elf Einrichtungen liegt der Anteil der (zweisprachigen) Migrantenkinder über 50%. In vier Einrichtungen liegt dieser Anteil zwischen 37% und 47%. Das bedeutet: in $\frac{3}{4}$ aller Einrichtungen sind es mindestens 3 von 10 Kindern, die vermutlich zwei Sprachen lernen (müssen). Dies ist deshalb erwähnenswert, weil es für die Kinder selbst von entscheidender Bedeutung ist, da sie auch auf die sprachlichen Anregungen ihrer deutsch sprechenden Spielgefährdeten angewiesen sind.

Erfährt ein Kind, dass seine Herkunftssprache ernst genommen wird, erlebt es eine Wertschätzung seines kulturellen Hintergrunds und dies fördert die Identitätsentwicklung. Mit der Mehrsprachigkeit erwirbt ein Kind darüber hinaus besondere Kompetenzen, die für den Bildungsprozess genutzt werden können. Denn das Bewusstsein über Sprachsymbole in verschiedenen Sprachen erweitert die Denkentwicklung des Kindes.

Welche Herkunftssprachen sprechen die Kinder?

Auffällig ist die Vielfalt der vorhandenen Sprachen bei den Kindern. Folgende mindestens 28 verschiedene Erstsprachen (Herkunftssprachen), die uns genannt wurden, sind bei den Kindern in den Kitas des Reuterkiez' vertreten: albanisch, arabisch, verschiedene afrikanische Sprachen (Herkunftsländer: Kamerun, Ghana), bengalisch, bosnisch, bulgarisch, chinesisches, dänisch, englisch, französisch, griechisch, hebräisch, indisch, italienisch, japanisch, jugoslawisch, kurdisch, kroatisch, polnisch, portugiesisch, russisch, schwedisch, schweizerdeutsch, serbisch, singalesisch, spanisch, tamilisch, thailändisch, türkisch, vietnamesisch.

Aufgrund der Angaben unserer Interviewpartner sind die Erstsprachen der Kinder auf die Anzahl der Kitas gegenwärtig wie folgt verteilt:

In 18 Kitas ist türkisch als Familiensprache der Kinder vertreten, in 12 Kitas arabisch, in 5 Kitas spanisch und in jeweils 4 Kitas englisch, französisch, kurdisch bzw. russisch. Ebenfalls in 4 Kitas werden afrikanische Sprachen („afrikanische Dialekte“, „afrikanisch“) betreut, wobei die nationale Herkunft der Kinder in allen vier Fällen unklar blieb.

Unsicher ist auch, inwiefern die Sprachen des ehemaligen Jugoslawien ausdrücklich unterschieden wurden. Genannt wurden in 4 Kitas bosnisch, in 3 Kitas „jugoslawisch“, in 3 Kitas kroatisch, in 1 Kita serbisch, in 1 weiteren serbokroatisch.

Als Muttersprachen von Kindern indischer Herkunft wurden genannt: in 3 Kitas tamilisch, in 1 Kita bengalisch, in 1 Kita blieb die genaue Herkunftssprache unklar („indisch“), in 1 Kita ist singalesisch (Sri Lanka) vertreten.

In 3 Kitas ist polnisch vertreten, in jeweils 2 Kitas dänisch, italienisch, portugiesisch, schweizerdeutsch, japanisch, schwedisch, thailändisch, vietnamesisch.

Auffällig ist, dass die Sprachen der Kinder aus bestimmten Herkunftsgebieten nicht bzw. undifferenziert benannt wurden. Bei den Kindern der Familien aus afrikanischen Ländern konnten keine genauen Sprachbezeichnungen gegeben werden. Bei den indischen Kindern¹¹ wurden die

¹¹ In Indien gibt es 22 anerkannte Nationalsprachen (aus vier Sprachgruppen) und weitaus mehr weitere Sprachen. Noch komplexer gestaltet sich die Situation im riesigen Kontinent Afrika.

Herkunftssprachen oft nicht differenziert, ähnlich verhielt es sich einmal bei der Bezeichnung „Jugoslawisch“.¹²

Bedeutsam ist, welchen sprachlichen Input die Kinder im Alltag erfahren – also auch durch ihre deutschen Spielgefährten. Es erleichtert die pädagogische Arbeit der ErzieherInnen, die nur deutsch sprechen und verstehen.

In der Literatur wird u. a. auf folgende Vorteile des frühen Erwerbs von zwei oder mehr Sprachen im Kleinkindalter hingewiesen: Mehrsprachige Kinder haben zwei oder mehr Wörter für Gegenstände und Gedanken. Es ermöglicht ihnen ein fließenderes, semantisch kreativeres und unabhängigeres Denken. Im kognitiven Weltverstehen können mehrsprachige Kinder verschiedene sprachliche Deutungsmuster nutzen und sich leichter in andere Denk- und Verhaltensweisen hineinversetzen. Menschen, die mehrere Sprachen sprechen, können als Mittler zwischen Denkweisen, Kulturen, Gesellschaften und Religionen dienen.

Die Förderung der kindlichen Sprachentwicklung im Deutschen

Der Erwerb der phonologischen und prosodischen (rhythmischen) Grundlagen der menschlichen Sprache(n) vollzieht sich intuitiv im Alter von 0-2;6 Jahren. Es ist von entscheidender Bedeutung, dass Kinder in diesem Alter über klare und eindeutige sprachliche Vorbilder verfügen.

Treten im Laufe des kindlichen Spracherwerbs Sprachverzögerungen bzw. Sprachprobleme auf, sind es regelmäßig unzureichende kommunikative Gegebenheiten im Alltag, die den Lernbedürfnissen der Kinder nicht gerecht werden, so dass viele von ihnen Sprachentwicklungsstörungen (SES) in den Bereichen Sprachverständnis, Lautbildung (Artikulation), Wortschatz und Grammatik (Satzbildung) aufweisen. Die Angaben zu den von SES betroffenen Kindern schwanken in der Literatur zwischen 8 und 25% der Kinder eines Jahrgangs.

Es wurde in einem Interview der Eindruck geäußert, dass bis zu 70% aller Kinder Sprachprobleme haben. Im Gespräch wurden einige Gründe für Umstände benannt, denen Kinder in der Zeit ihres Spracherwerbs ausgesetzt sind und die das Erlernen von Sprache allgemein erschweren: Im Alltag herrsche eine allgemeine sprachliche Anregungs- und Ausdrucksarmut und das vorgezogene Einschulungsalter setze die ErzieherInnen unter Druck, alle von ihnen erwarteten Bildungsanregungen für die Kinder bis zum Schulbeginn erfüllt zu haben.

Wir möchten in diesem Zusammenhang an einige wesentliche Aspekte aus dem Berliner Bildungsprogramm (S.62) erinnern:

- Die Sprache ist das Medium für die Ziele der Kommunikation, nicht das Ziel selbst. Sprachliche Unterweisung macht also nur Sinn, wenn sie in entsprechenden Handlungszusammenhängen ihren Platz hat.
- Kinder brauchen „Erwachsene, die aufmerksam dafür sind, was die Kinder denken, fühlen, sagen“
- Es muss sich „lohnen“, die zweite Sprache zu erlernen. Ermutigt werden Kinder, wenn sie erleben, dass ihren sprachlichen Vorerfahrungen, ihren erstsprachlichen Kenntnissen und ihren Familiensprachen Respekt und Interesse entgegengebracht wird.“
- Je vielfältiger die Erfahrungsmöglichkeiten, desto umfangreicher entfalten sich Wortschatz und Ausdrucksfähigkeit.
- Kinder orientieren sich am Sprachvorbild.
- Sie nehmen auch wahr, wie Menschen miteinander kommunizieren, wie sie einander zuhören und gehört werden. Sie erleben welches Gewicht, ihre eigene Stimme in der Gemeinschaft hat und wie ernst sie als Personen genommen werden.

¹² Im geographischen Gebiet des ehemaligen Jugoslawien existieren Kroatisch, Serbisch, Bosnisch, Slowenisch und Mazedonisch als Amtssprachen, wobei es unterschiedliche linguistische Einschätzungen bezüglich ihrer Einteilungen gibt.

- Die Ermutigung muss vor allem dem Willen des Kindes gelten, sich auszudrücken und verständlich zu machen.

Die Äußerung einer Gesprächsteilnehmerin, dass die Kinderbeteiligung „oft an den sprachlichen Schwierigkeiten scheitert“, weist darauf hin, wie elementar eine adäquate Sprachentwicklung als Grundlage für jede weitere Teilnahme am sozialen Leben ist.

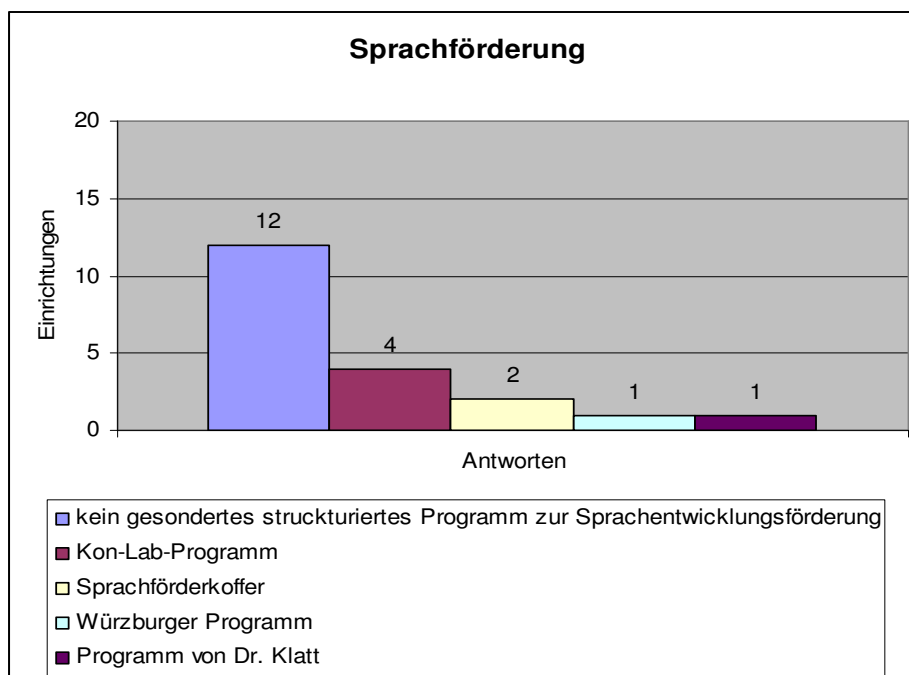
Das **Sprachlerntagebuch** ist eines von vielen Beispielen, wie die Förderung der Sprachentwicklung in der deutschen Sprache im Alltag verwirklicht werden kann. Während das Berliner Bildungsprogramm für alle Berliner Kindertageseinrichtungen verbindlich ist, stellt das Sprachlerntagebuch ein auf dieses Programm abgestimmtes Handlungsmedium dar, ist jedoch als ‚Instrument‘ für die Praxis nicht verbindlich vorgeschrieben.

Der Umgang mit dem Sprachlerntagebuch gestaltet sich in der Praxis unterschiedlich. Oft wird es, so die Aussage einiger Gesprächspartner, nur „ungern“ oder „gezwungenermaßen“ eingesetzt. Es ist den Kindern als ihr Eigentum jederzeit frei zugänglich. So gehen einige Kitas mit der Gestaltung des Buches frei um und ergänzen es beispielsweise durch eigene Bilder.

Führen Sie gezielt Sprachförderung durch?

Die Frage „Führen Sie gezielt Sprachförderung durch?“ wurde meist so verstanden, dass im Alltag auf die Sprache der Kinder geachtet und eine adäquate Kommunikation in Deutsch stattfindet bzw. diese mittels allgemeiner und spezieller Spiele, Lieder, Gedichte usw. gefördert wird. Deshalb lauten die schriftlich notierten Antworten meist „ja“. Es findet in vielen Fällen jedoch keine ausgesprochen strukturierte und systematisch aufbauende Sprachförderung in Deutsch statt. Strukturiert heißt in diesem Fall in der Regel, nach:

- von Fachleuten/Sprachforschern entwickelten
- vorgegebenen Anregungen und
- strukturierten, systematisch aufbauenden Abläufen,
- bestimmte Kinder (Migrations- und DaZ- bzw. SES-Kinder)
- einmal täglich
- für etwa 10 Minuten
- in Kleingruppen bzw. einzeln
- individuell entsprechend der Sprachentwicklungsphase des Kindes zu fördern.



Zu den praktischen Erfahrungen mit den einzelnen Förderansätzen wurden keine Fragen gestellt. Eine spezifische Evaluation wäre wünschenswert.

Die ErzieherInnen und ihre Sprachen

26 von insgesamt 240 ErzieherInnen sind nichtdeutscher Herkunft mit Migrationshintergrund, das sind 10,8% der pädagogischen MitarbeiterInnen. Stellen wir diese Zahl den zu begleitenden Kindern aus entsprechenden Elternhäusern gegenüber, ergibt sich ein Verhältnis von etwa 1:6.

Bei den ErzieherInnen sind – neben Deutsch - folgende acht Sprachen (als Erst- bzw. Zweitsprache) vertreten: arabisch, englisch, polnisch, russisch, serbo-kroatisch, slowenisch, spanisch, türkisch.

Als Erstes fällt ins Auge, dass ein auffälliges Missverhältnis zwischen dem Vorkommen einer faktischen Vielfalt der Erstsprachen der Kinder und einem eher eingeschränkten Spektrum in der Vielfalt der Sprachen der ErzieherInnen besteht: ein Verhältnis von etwa 1:3 zu den unter den Kindern verbreiteten Sprachen.

Die Verhältnisangaben können als Anhaltspunkte für eine entsprechende zukünftige Personalplanung gelten. Die Kinder bedürfen in ihren individuellen Lebensumständen einer ebenso individuellen wie gezielten Sprachanregung sowohl in ihrer Muttersprache als auch in der sie umgebenden Landessprache.

3.2 Väter und Erzieher in der Kita

Bei der Befragung in den Kitas fiel recht schnell auf, dass unsere Gesprächspartner in erster Linie Frauen waren. In der Kita machen die meisten Kinder ihre ersten Erfahrungen mit gleich- und in gemischten geschlechtlichen Gruppen. Bei der Zusammensetzung der Kindergruppen wird in der Regel in der Kita auch auf das Geschlecht und Alter geachtet. Diese Vorgehensweise steht in einem beobachtbaren Widerspruch mit der Kitapaxis, im Bezug auf die Besetzung von Personalstellen.

Unter der Kapitelüberschrift „Männer in erzieherischen Berufen / Erzieher“ stellen die AutorInnen einer Studie¹³ fest:

„Leider gibt es keine statistische Studie, die alle aus unserer Sicht notwendigen Unterscheidungen treffen würde, die eine differenzierte Beurteilung der „gender“-Aspekte der Erzieher-Berufe ermöglichen könnte. Insbesondere zu Fragen der Verweildauer, der konkret im geschlechtergemischten Team ausgeübten Tätigkeit, der Stellung innerhalb organisationsinterner Hierarchien, des Alters bei Ausbildungsbeginn u.a.m. lassen sich keine repräsentativen Datenerhebungen finden.“

Welche Aussagen können wir bezüglich dieses Aspektes aufgrund der Befragung machen?

- In zwei der 20 befragten Kindereinrichtungen sind Männer in der Leitungsfunktion, das sind 10% (und liegt damit über dem Bundesdurchschnitt von 2002 von rd. 5%).
- Die AWO-Kita Weserstraße 198 existiert seit etwa 21 Jahren; sie hat, nach Auskunft der Leiterin, damals mit sechs Männern begonnen, von denen zwei in der Krippe arbeiteten.
- Es wurden uns wenige Fortbildungswünsche genannt, die sich auf eine geschlechterspezifische Begleitung der Kinder beziehen, z. B. der Bedarf einer speziellen „Jungenpädagogik“.
- Es gibt hier und da Initiativen, die Väter stärker in die Arbeit einzubeziehen, so z. B. bei Vater-Kind-Ausflügen.
- Gewisse Vorurteile und Vorbehalte bestehen jedoch heute immer noch, die z. B. lauten: „Männer sollen keine Kinder wickeln.“

¹³ Bildungsnetzwerk Berlin (Hrsg.): Zur Situation von Männern in „Frauen-Berufen“ der Pflege und Erziehung in Deutschland – Eine Überblicksstudie, Berlin o. J., www.bildungsnetz-berlin.de/download/studie

Männliche Erzieher könnten, so zeigt die alltägliche (männliche) Erfahrung, gute Ansprechpartner für Väter sein, gerade auch für Väter, die in traditionell stark patriarchalisch geprägten Kulturen aufwuchsen. Wenn empathische Männer in der Kleinkindpädagogik sichtbar sind, bieten sie ein anschauliches Beispiel und Vorbild. Die Kinder freuen sich, wenn beispielsweise Handwerker in die Kita kommen und weichen ihnen oft nicht von der Seite.

Es stellt sich die Frage, wie die Väter erreichbar sind? Vielleicht bietet sich an, zuerst mehr deutsche Väter in die Kita zu holen, bestimmte Väter persönlich und gezielt anzusprechen und um Hilfe zu bitten (bei Festen, Reparaturarbeiten, Dolmetschen, Begleitung bei Ausflügen, Vorschularbeit).

Wir können uns - auch im Jahr 2007 - dem Fazit des Psychologen T. Rohrmann (2005) anschließen:

„Es lässt sich zusammenfassen, dass der Anteil männlicher Erzieher in Kindertageseinrichtungen unverändert gering ist, auch wenn es einzelne Einrichtungen gibt, die zeigen, dass es auch anders geht. Nach wie vor sind gezielte Bemühungen für mehr Beteiligung von qualifizierten Männern an der pädagogischen Arbeit in Kindertageseinrichtungen erforderlich. Es liegt auf der Hand, dass die Verschlechterung von Arbeitsbedingungen diesem Ziel entgegenwirkt.“¹⁴

Die erwähnte Überblicksstudie weist auf mehrere Gründe für die Unterrepräsentanz von Männern als Erzieher hin:

„Die weit verbreitete Erklärung, die Berufswahl sei Ausdruck einer geschlechtsspezifischen Sozialisation, ist jedoch keineswegs hinreichend, um zu entschlüsseln, warum die Ausbildungs- und Arbeitsbereiche, die einen hohen Frauenanteil verzeichnen, im Vergleich zu den männlich dominierten weniger soziale Anerkennung bekommen, schlechter bezahlt sind, weniger Aufstiegsmöglichkeiten bieten und ihre Verankerung im staatlichen dualen Ausbildungssystem eher selten ist ... neben den sozialisatorischen Hintergründen für die Berufswahl sind „die vorherrschenden unterschiedlichen Bedeutungs- und Bewertungsmuster im Verhältnis von Ausbildung, Arbeit und Geschlecht sowie die sie begleitenden Zuweisungsprozesse und sozialen Etikettierungen“ zu berücksichtigen ...“¹⁵

Jürgen Budde¹⁶, nimmt in einem Interview in der Zeit vom 28.06.2007 zum Thema folgendermaßen Stellung.

"Die so genannte Verweiblichung der Erziehung" als mitverantwortlich für die Jungenkrise, werde überschätzt. Es stimme jedoch, "dass manchen Jungen konkrete männliche Vorbilder im Alltag fehlen. Stattdessen orientieren sie sich öfter an unrealistischen Vorbildern wie Kriegern, Fantasihelden, Rapmusikern, deren Beispiel ihnen im Alltag nicht viel weiterhilft."

Auf die Frage, ob es "also doch mehr Männer in der Erziehung" brauche, antwortet Jürgen Budde:

"Ein ausgeglichenes Geschlechterverhältnis ist tatsächlich wünschenswert. Aber nur mehr Männer in die Kitas zu schicken ist sicher nicht die Lösung. Das könnte auch dazu führen, dass nur die Geschlechterrollenklichses verstärkt werden – wenn der Erzieher fürs Fußballspielen zuständig ist und die Erzieherin fürs Basteln. Stattdessen sollen die Jungen vielfältige Rollenmuster kennen lernen, mit denen sie sich identifizieren können, also auch Frauen, die mit einem Hammer umgehen, und Männer, die trösten können."

Und weiter:

"Männer befassen sich eben seltener mit der Geschlechterfrage als Frauen, auch wenn es um Jungen geht. Das hat damit zu tun, dass man bei diesem Thema auch seine eigenen Rollenvorstellungen hinterfragen muss. Männer sind das weniger gewohnt."¹⁷

¹⁴ Tim Rohrmann: Männer in Kindertageseinrichtungen: Immer noch eine kleine Minderheit, in: Switchbord, Zeitschrift für Männer und Jungenarbeit, 2005, Heft 4-5 (Nr. 169), S.20-21

¹⁵ Bildungsnetzwerk Berlin (Hrsg.), S.14, www.bildungsnetzwerk-berlin/download/studie

¹⁶ Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Universität Hamburg mit dem Forschungsschwerpunkt Jungenpädagogik

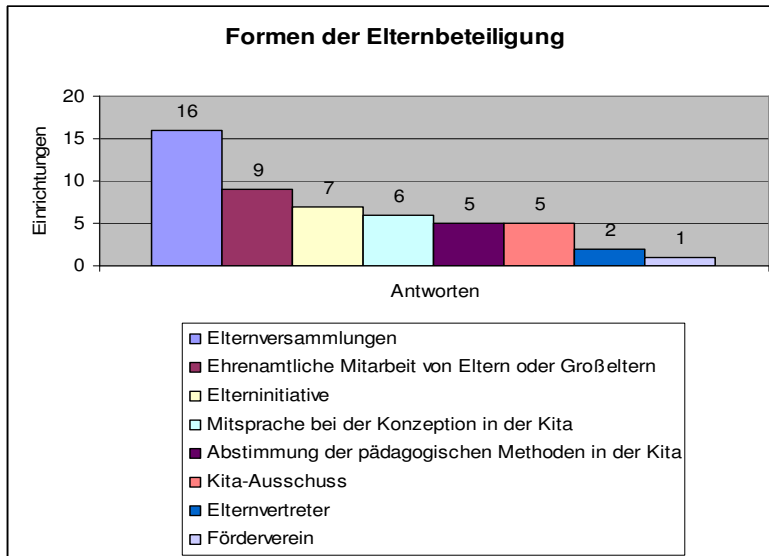
¹⁷ Die Zeit, 28.06.2007

3.3 Dialog mit den Eltern

Bei Gesprächen in den Kitas wird immer wieder der Aspekt aufgeworfen, dass einige Eltern einfach nicht mit den ErzieherInnen zusammenarbeiten wollen/können. Da das Zusammenwirken mit den Eltern weiter an Priorität für die Arbeit in der Kita gewinnen wird, ist eine genauere Betrachtung der Zusammenarbeitsstrukturen sinnvoll.

Die folgenden Diagramme sind nach der Häufigkeit der Nennungen erstellt.

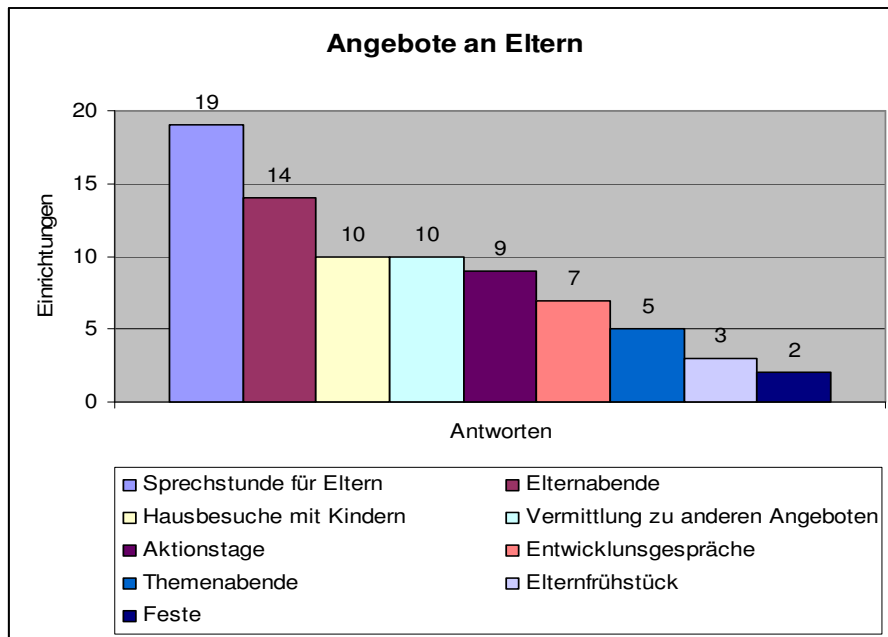
Welche Formen der Elternbeteiligung existieren in Ihrer Kita?



Als besondere, nicht alltägliche Formen der Elternbeteiligung wurden durchgeführt:

- Internationaler Frauentreff
- Thematische Abende (Fingerspiele, Wie leitet man eine Kindergruppe? Umgang mit Aggressionen, Begleitung verhaltensschwieriger Kinder)
- Elternfrühstück und –Café
- Hospitation der Eltern
- Vater-Kind-Ausflüge
- Elternbibliothek
- Elternkurs „Starke Eltern – Starke Kinder“

Welche Formen von Angeboten an Eltern werden in Ihrer Kita praktiziert?



Weitere Einzelangebote:

- Der Elternkurs „Starke Eltern - Starke Kinder“
- Kita-Zeitung
- Elternbibliothek
- Tag der offenen Tür

Es wurden und werden in den befragten Kitas viele und verschiedene Formen versucht, Eltern anzusprechen, zu motivieren und zu beteiligen. Die Ideenvielfalt lässt sich an den Antworten ablesen. Jenseits der Begeisterung für bestimmte Veranstaltungen und Abende, ist der Erfolg dieser Initiativen jedoch sehr unterschiedlich. Es bedarf viel Fein- und Fingerspitzengefühl, in der vorhandenen Vielfalt der Kulturen, Sprachen und des Denkens und Handelns, die richtige Sprache und den richtigen Ton zu finden.

Elternversammlungen bzw. Elternabende sind in allen Einrichtungen obligatorisch. Aussagen der Gesprächspartner:

- „Eltern sind kritischer geworden. Sie wollen die ErzieherInnen sehen und hospitieren“
- „Wer in der Familie besser deutsch spricht, der erscheint zu den Elternabenden, evtl. mit persönlichem Übersetzer“

Es ist anzunehmen, dass sog. „Tür- und Angel-Gespräche“ im Alltag immer vorkommen, auch wenn sie nicht besonders erwähnt wurden.

Information und Vermittlung zu anderen Fachleuten und –institutionen gehören zu den regelmäßig auftretenden Aufgaben der Mitarbeiter.

Weitere Anmerkungen der Gesprächspartner:

- Zu den wiederkehrenden und besondern Festen leisten Eltern meist gern materielle Beiträge (Kuchen u. a.) und/oder tatkräftige Hilfe (Festvorbereitung, Aufgaben übernehmen)
- Die Verantwortungen, sich als Elternvertretung zu engagieren werden nur von wenigen Eltern gern übernommen.

Weitere Anmerkungen der GesprächspartnerInnen, die verdeutlichen, dass von den ErzieherInnen ein hohes Maß an Kommunikationsinteresse und sozialer Kompetenz verlangt wird:

- Die Initiative und Mitwirkung der Eltern ist sehr unterschiedlich – je nach sozialer, kultureller Bildungsherkunft und abhängig von der Art der Einrichtung (Eltern-, ErzieherInnen-Initiative oder große Trägereinrichtung). „Bildungsnahe“ Eltern legen Wert darauf, dass ihre Kinder gute Chancen haben, sich in der deutschen Lebenswelt zu integrieren und gute Bildungschancen bekommen. Es ist ihnen wichtig, dass die Kinder in Herkunfts- und sprachgemischten Gruppen groß werden und sie suchen oft auch nach Schulen, in denen der Ausländeranteil geringer ist.
- Eltern fragen öfter die ErzieherInnen und LeiterInnen bei familiären Fragen.
- Jüngere Eltern scheinen oft mit den alltäglichen Erziehungsfragen überfordert zu sein.
- Es scheint, dass die Entscheidung der Eltern für eine bestimmte Kita aufgrund von mündlicher Empfehlung anderer Eltern, der Zusammensetzung der sozialen Herkunft der anderen Kinder sowie aufgrund des Verlaufs der Aufnahmegespräche getroffen wird.

Kulturelle Vielfaltigkeit

Bei der nächsten Frage beschreiben die ErzieherInnen ihre subjektiven Wahrnehmungen. Die Frage: „Sind Sie unsicher im Umgang mit anderen Kulturen?“ wurde im Rahmen der Vorlaufphase bei der Erstellung des Fragebogens aufgenommen.

Wir möchten in diesem Zusammenhang folgende methodische Anmerkungen zu bedenken geben:

1. Die Frage auf dem Erhebungsbogen ist geschlossen formuliert
2. Es ist anzunehmen, dass die Frage suggestiv auf die Befragten wirkte. Dies schließen wir aus der Diskrepanz zwischen der ersten verneinenden Antwort und später im Gespräch formulierten Angaben zu dennoch bestehenden Schwierigkeiten im interkulturellen Umgang miteinander. Wir vermuten, dass die Frage die Befürchtung wach ruft, „sich bloßzustellen“, wenn man – angesichts der öffentlichen Debatte und einer allgemeinen Stimmung nach einer political correctness - eigene Schwierigkeiten offen legt.

Die Antworten:

„Ja“: 5

Zwei dieser Antworten formulierten explizit die persönliche Unsicherheit im Umgang mit fremder Kultur und Sprache: Ich bin „interessiert-unsicher“, ängstlich „jemandem auf die Füße zu treten“

„Nein“: 13

Eine dieser Antworten lautete „gar nicht unsicher“ (in einer Kita mit z. Zt. 100% Migrantenkindern und 3 von 5 Erzieherinnen mit Migrationshintergrund)

ohne Angaben: 1 Einrichtung

Im Team wird die Annäherung, das Interesse und der Umgang mit den Familien anderer Kulturen vermutlich sehr unterschiedlich gesehen / beurteilt / gehandhabt – ohne dass wir hierzu nähere Angaben machen können.

Einige wörtliche Aussagen der Gesprächspartner:

- „sprachliche Verständigungsprobleme bei den Aufnahmegesprächen“
- „Verträge wurden teilweise mit den älteren Kindern der Familie verhandelt“
- „Sprachbarriere“
- „Eltern können keine Formulare ausfüllen“
- „Ablehnung der deutschen Sprache und Kultur“, „man will nicht in Deutschland sein“
- „Verständigungs- und Anpassungsschwierigkeiten“

Wie an den Antworten deutlich wird, wurden die meisten Schwierigkeiten in einer mangelnden sprachlichen Verständigung gesehen.

Positiv wurde formuliert:

- „Verständigung klappt gut“

- „gegenseitige Dolmetschung“
- „Beratung durch AWO wird genutzt“
- „Bei sprachlichen Verständigungsproblemen Hilfe geholt“
- „bisher gute Zusammenarbeit mit Eltern ausländischer Herkunft“

Zusätzlich wurde benannt, dass bei manchen Eltern „Schwellenangst bei staatlichen Hilfsangeboten“ bestehe.

Es wurde auch angedeutet, dass sich die unterschiedlichen kulturellen Hintergründe der Herkunftsfamilien der Kinder in deren pädagogischen Vorstellungen spiegeln:

- „Behandlung von Mädchen und Frauen“ (z. B. in kurdischen Familien)
- „Andere Erziehungsvorstellungen und Werte“
- „Pünktlichkeit“
- „Konstanz (Beständigkeit)“ fehle
- „Fehlende Verantwortung für Erziehung und Bildung“

Folgende weitere Aussagen wurden gemacht:

- „Ausländische Eltern legen Wert auf gemischte Kindergruppen“
- Eine Antwort verweist auf den politischen und biographischen Migrationshintergrund einiger in Deutschland lebenden ausländischen Familien: Jugoslawische / Kroatische Familien mit Kriegserfahrungen

4. Zusätzliche Handlungsfelder

Die Aspekte Integration behinderter Kinder, der Übergang zur Grundschule, die kulturelle Identität der Kinder und ihrer Familien sowie die interkulturelle Kommunikation, sind durch die Befragung nicht expliziert thematisiert worden. Jedoch wurden Anmerkungen formuliert, die darauf schließen lassen, dass die genannten Aspekte von Bedeutung sind und eine nähere Betrachtung der Zusammenarbeit der Fachleute und des Zusammenlebens im Kiez notwendig machen. Zur Weiterführung und Auseinandersetzung haben wir uns erlaubt, einige theoretische Überlegungen anzufügen.

Integration:

Integrative Förderung basiert auf einer "integrativen Pädagogik" für alle Kinder der Gruppe. Sie besteht nicht in der Verlagerung der Sonderförderung eines Kindes mit Behinderungen in eine normale Kindertageseinrichtung, sondern ist qualitativ anders. Die Hauptverantwortliche für die integrative Förderung in der Kindertageseinrichtung ist somit die Erzieherin der Gruppe. Externe Fachkräfte können nur beratend oder in einzelnen Therapiebereichen zusätzlich fördernd wirken. Die Integration von Kindern mit Behinderungen erfüllt nicht nur die Forderung nach einer besonderen Förderung für diese Kinder. Sie ist auch ein Lebens- und Lernmodell für die Kinder ohne Behinderungen. Sie erfahren ein selbstverständliches Zusammenleben mit den Kindern mit Behinderungen. Wenn Integration gelingen soll, müssen nicht nur andere Vorgehensweisen und Methoden zur Anwendung kommen, sondern es muss genügend Raum vorhanden sein und den individuellen Lern- und Bildungsprozessen genügend Beachtung geschenkt werden.

Übergang zur Grundschule:

Der Übergang zur Grundschule wird von einem Kind normalerweise als eine wichtige Veränderung erlebt. Es fühlt sich „größer“ und erwartet, dass ihm mehr und andere Rechte zugestanden werden. Deshalb kann der Übergangszeit eine hohe Bedeutsamkeit beigemessen werden. Der Übergang findet in der direkten Kooperation der Kindertagesstätte mit der oder den Grundschulen statt, um eine Optimierung des Übergangsprozesses vom Elementar- in den Primarbereich für die Kinder und ihre Familien zu erreichen.

Kulturelle Identität und Interkulturelle Kommunikation:

Kinder nehmen Unterschiede sehr früh wahr und entwickeln bewertende Kategorien. Gesellschaftliche Stereotypen und Vorurteile beeinflussen Kinder in ihrem Selbstbild und in Haltungen gegenüber anderen. In der interkulturellen Arbeit mit kleinen Kindern geht es um die Stärkung der Ich-Identität und in ihrer Bezugsgruppen- Identität. Jedes Kind muss sich in der Kita wieder erkennen können und die Erfahrung machen, dass seine primäre Bezugsgruppe, seine Familie, in der Kita willkommen ist und geschätzt wird.

Die Kitas erleben es als erste berufliche Institutionen, dass wir in einer Einwanderungsgesellschaft leben und das die Lebensentwürfe von Familien mit Migrationshintergrund ebenso unterschiedlich sind wie die deutscher Familien, wie es der 6. Familienbericht der Bundesregierung feststellt. Deshalb ist für die Arbeit in den Kitas interkulturelle Kompetenz eine Schlüsselqualifikation und die Öffnung für die Diversität / Vielfältigkeit ein umfassender Prozess *persönlicher* (innere Haltungen und Bewertungen), *fachlicher* (Fachwissen, Methoden, Reflexion der beruflichen Praxis, Aus- und Fortbildung, für Zugewanderte geltende Gesetze) und *struktureller* Art (Selbstverständnis, Angebote, Personalpolitik). Wir müssen uns auf neue Weise mit ‚alten‘ Themen auseinandersetzen, so beispielsweise: Missverständnisse (z. B. aufgrund falscher gegenseitiger Erwartungen), gesellschaftliche und persönliche Tabu-Themen, Symbolik (ausgedrückt durch Farben, Zahlen, Kleidung), Religiöse Glaubensvorstellungen, Familien und Gesellschaftsverständnis, Empathie (emotionale und kognitive Perspektivwechsel), Aneignung immer komplexeren und differenzierteren Fachwissens.

Anlage: Fragebogen zur Erhebung einer Bestandsaufnahme in lokalen
Kitas und Eikitas im Reuterquartier

Sehr geehrte Damen und Herren!

Vielen Dank für die Beteiligung an der vorliegenden Befragung zur Bestandserfassung der lokalen Kitas und Eltern-Initiativ-Kitas ihrer Angebote und Bedarfe. Ziel dieser Erhebung ist eine Bestandsaufnahme hinsichtlich der Grundzüge für ein handlungsorientiertes Konzept zur Unterstützung der Vernetzung der lokalen Kindereinrichtungen und der Öffentlichkeitsarbeit zu erarbeiten.

Anschrift der Kindertageseinrichtung

Datum der Erhebung:

Name der Kita:	
PLZ, Ort:	
Straße, Nr.:	
Telefonnummer:	
Ansprechpartner:	
Öffnungszeiten:	
Träger der Kita:	
E-Mail: Webseite:	

Angaben zur Kita:

Wie viele Kitas betreibt Ihr Träger?

Bestehen Trägerinterne Vernetzungsstrukturen? ja nein

Kinder

Anzahl der Kinder insgesamt:

davon Kinder unter 3 Jahren:

Arbeit mit behinderten Kindern? ja nein

Anzahl der Kinder mit Migrationshintergrund:

Welche Herkunftssprache sprechen die Kinder?

Anzahl der ErzieherInnen:

ErzieherInnen mit Migrationshintergrund?

Wie sieht das soziale Umfeld in der Kita aus?

überwiegend Kinder aus anregungsreichen / bildungsnahen Elternhäusern

überwiegend Kinder aus anregungsarmen / bildungsfernen Elternhäusern

ausgewogenes Verhältnis von Kindern aus bildungsfernen / -nahen Elternhäusern

Sind Sie unsicher im Umgang mit anderen Kulturen? ja nein
Was bereitet Ihnen Schwierigkeiten?

Haben Sie einen Garten? ja nein

Haben Sie einen Bewegungsraum? ja nein

Sind Sie ausreichend ausgestattet? ja nein

Pädagogische Arbeit:

Arbeiten Sie nach einem bestimmten Konzept? ja nein
Wenn ja, welches Konzept?

Liegt für Ihre Kita ein schriftlich ausformuliertes pädagogisches Konzept vor?

ja ist in Arbeit nein

Welche pädagogischen Schwerpunkte sind Ihnen bei der Arbeit in Ihrer Kita am wichtigsten?

Bitte erstellen Sie eine Rangliste, beginnend mit dem für Sie Wichtigsten!

1. _____

2. _____

3. _____

Arbeiten Sie mit dem Sprachlerntagebuch? ja nein

Führen Sie gezielt Sprachförderung durch? ja nein

Wenn ja, welcher Ansatz?

Warum haben Sie sich für diesen Ansatz entschieden?

Besondere Angebote (z.B. Frühenglisch)

1. _____

2. _____

Welche Formen der Kinderbeteiligung existieren in Ihrer Kita?

- | | |
|---|---|
| <input type="checkbox"/> Gestaltung der Flächen in der Kita | <input type="checkbox"/> Morgenkreis |
| <input type="checkbox"/> Planung zu Um-/Neubauten | <input type="checkbox"/> Gestaltung von Festen o.ä. |
| <input type="checkbox"/> Gestaltung des Tagesablaufs | <input type="checkbox"/> |
| | <input type="checkbox"/> |

Welche Formen der Elternbeteiligung existieren in Ihrer Kita?

- | | |
|---|---|
| <input type="checkbox"/> Förderverein | <input type="checkbox"/> Mitspracherecht bei der Konzeption der Kita |
| <input type="checkbox"/> Elternstammtisch o.ä. | <input type="checkbox"/> Abstimmung der pädagogischen Methoden in der Kita |
| <input type="checkbox"/> Elternversammlung | <input type="checkbox"/> Elterninitiative |
| <input type="checkbox"/> Kindertagesstätten - Ausschuss | <input type="checkbox"/> Ehrenamtliche Mitarbeit von Eltern oder Großeltern |
| | <input type="checkbox"/> |

Welche Formen von Angeboten an Eltern werden in Ihrer Kita praktiziert?

- | | |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> Eltern-, Themenabende | <input type="checkbox"/> Sprechstunden für Eltern, individuelle Beratung in der Kita |
| <input type="checkbox"/> Aktionstage | <input type="checkbox"/> Vermittlung zu anderen Angeboten |
| <input type="checkbox"/> Hausbesuche | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> Kita-Zeitschrift | <input type="checkbox"/> |

Besteht Interesse an spezifischen Weiterbildungsangeboten? ja nein
Wenn ja, welche Themen?

1. _____

2. _____

3. _____

Nehmen Sie Beratungsangebote in Anspruch? ja nein

Welche?

Besteht Beratungsbedarf? ja nein

Supervision ja nein

Coaching ja nein

Mediation ja nein

Andere Beratungsform ja nein

Vernetzungen im Stadtteil:

Was gefällt Ihnen im Kiez?

Was stört Sie im Kiez?

Sind Sie gut informiert über die Aktionen im Kiez für Kinder? ja nein

Nehmen Sie an Arbeitsgemeinschaften teil? ja nein

Kennen Sie den Kids´Garden (Grün für Kinder e.V.)? ja nein

Kennen Sie die Stadtteilmütter? ja nein

Kennen Sie das IBBC e.V.? ja nein

Kennen Sie das FaNN? ja nein

Kooperieren Sie mit

anderen Kitas

Grundschulen

Quartiersmanagement

Jugendamt

- Logopäden
- Ergotherapeuten
- Kinderärzten
- Sportvereinen
- Museen
- Gesundheitswesen
- Künstlern
-

Was hat sich an den Vernetzungsstrukturen bewährt?

Was hat sich an den Vernetzungsstrukturen nicht bewährt?

Welche Formen der Zusammenarbeit, Kooperationsprojekte, gemeinsame Veranstaltungen werden gewünscht?

Raum für Ergänzungen

Wir wissen, dass die Befragung umfangreich war:

Daher ganz herzlichen Dank

**Bei Rückfragen: Viola Stöckel, Jugendwohnen im Kiez e.V.,
Kottbusser Damm 79a, 10967 Berlin, Tel.: 74756-0/315**